

füllen, eine unveröffentlichte Folge als Hörprobe einzusenden und den Link zum eigenen Podcast einzufügen.

Es wäre so einfach. Es könnte meine Chance sein, sofern ich mich endlich traue, den *Wörterwirbelsturm* hochzuladen. Denn das ist die Voraussetzung: der Podcast muss öffentlich existieren. Abermals beginne ich, den Flyer zu zerknüllen, hebe ihn ein Stückchen an und hole ihn doch nicht heraus. Ich kann ihn weder anschauen, noch kann ich ihn auf den Boden fallen und verschwinden lassen. Alles in mir sträubt sich dagegen, daher zerknülle ich ihn nur noch mehr. Das Rascheln des Papiers ist durch den Stoff meines Parkas gedämpft. Trotzdem mache ich ein paar Schritte rückwärts, als würde ich etwas Verbotenes tun. Als würde ich etwas in Betracht ziehen, das mir nur schaden kann. Denn meine letzten Versuche, meine Gedanken und Gefühle mitzuteilen, sind vor ein paar Jahren gehörig schiefgegangen. Ich reiße meine Hände aus den Taschen, nähere mich wieder den Feuerschalen und den Umstehenden und versuche, mich von dem, was in meiner Parkatasche schlummert, zu lösen. Dennoch gehen mir die Zeilen nicht mehr aus dem Sinn. 101.1 BigBeat *sucht dich*. Und in meinem rasenden Puls liegt die Antwort, von der ich nichts hören möchte, weil sie mich zerstören könnte. Doch genau darin liegt der Neuanfang, den ich wollte, oder? Deshalb bin ich umgezogen. Um meine Angst, erneut verletzt zu werden, zu überwinden. Die Frage ist nur, wann ich es schaffe, wann ich den Mut dazu haben werde. Ich presse meine Lippen aufeinander und schiebe den Gedanken beiseite, dass Mom einen ebenso schmalen Mund hat.

Eine kleine Gruppe Studierender schmort Würstchen über dem Feuer. Der würzige Duft steigt mir in die Nase und ist eine willkommene Ablenkung zu dem Chaos in meinem Kopf. Plötzlich schaltet irgendwer Musik ein, die kaum lauter ist als das Knistern der Glut.

Ich weiß noch, wie ich mich bei meinem ersten Bonfire vor einem Jahr darüber gewundert habe, wie ruhig es zugeht. Wie friedlich. Dabei hätte ich eher mit einer Party gerechnet,



einem lauten Einstieg ins Semester. Stattdessen verschmelzen die Silhouetten meiner Mitstudierenden mit der hereinbrechenden Nacht, und geflüsterte Worte ziehen ihre Kreise, während nach und nach unzählige Fingerspitzen über die kühlen weißen Backsteine gleiten. Beim Fest zu sein, hat etwas Magisches. Es ist ein Anfang, ein Loslassen, ein Zusammensein. Es geht darum, zu wissen, dass man Teil von etwas ist, dass ein Stück von einem in der Welt verewigt ist, und sei es bloß der eigene Name, der von Ehemaligen hinzugefügt wurde. Die Möglichkeit, ihn unter all den anderen innerhalb des Buchstabenwirrwarrs wiederzufinden, lockt uns her. Manche jedes halbe Jahr, manche seltener, manche nie.

Und ich? Ich bin ständig am Suchen. Immer nur kurz, aber ich kann nicht anders. Jedes Mal, wenn ich die Hauptgebäude passiere, wandert mein Blick zu den Mauern voller Buchstaben. In der Hoffnung, am Ort meines Neustarts irgendeine Art von Halt zu finden.

»Lodi«, ertönt es auf einmal hinter mir. Charlys unverkennbarer Zimtduft umweht mich, als sie ihr Kinn auf meine Schulter legt, wofür sie sich auf die Zehenspitzen stellen muss.

Kurz versteife ich mich, bevor ich mich wieder entspanne. Manchmal glaube ich, ich habe vergessen, wie es sich anfühlt, von jemandem freiwillig berührt zu werden, und brauche einen Moment, um mich daran zu erinnern.

»Hey«, erwidere ich grinsend und wische mir eine ihrer blonden Strähnen von den großen Cateye-Gläsern meiner Brille.

Meine Mitbewohnerin umrundet mich, drückt mir ein Bier in die Hand und pustet sich den schwarz gefärbten Pony aus der Stirn. Flackernde Schatten färben ihre Wangen, als wäre der weiße Ton ihrer Haut eine Leinwand. »Wie sieht's aus, hast du dich schon gefunden?«

»Als ob ich ohne dich anfangen würde.«

»Sehr brav.«

Ich proste ihr zu. »Wollen wir?«



»Unbedingt.« Ihr spöttischer Unterton ist unüberhörbar.

»Ach komm, eigentlich gefällt's dir, sonst wärst du nicht hier.«

»Hätten in den letzten Jahren wenigstens mehr als ein paar Dutzend Leute Erfolg gehabt, wäre es motivierender.«

»Ein paar Dutzend sind besser als niemand. Das zeigt, dass man es schaffen kann.«

»Eine Anna Smith vielleicht, weil es ihren Namen tausendfach gibt.«

»Pst«, mache ich und hake mich bei ihr unter. »Egal, was du sagst, der Zauber bleibt. Sollte eine Anna Smith ihren Namen finden, ist es genau ihr *Anna Smith*. Ganz sicher.«

Charly lacht leise. Gemeinsam schlendern wir zu einem Stück Wand, an dem kaum jemand steht. Je weiter wir uns von den Feuerschalen entfernen, desto weniger ist von ihrer schützenden Wärme zu spüren.

»Meine Eltern wollten übrigens wissen, ob wir eine Hollywoodschaukel im Garten gebrauchen könnten«, beginnt Charly und kramt ihr Handy aus ihrem Jutebeutel mit Violinschlüssel-Motiv hervor. Sie schaltet die Taschenlampe ein und richtet den Lichtkegel auf die Mauer vor uns. Unzählige Linien verzieren die massiven Steine, verbinden sich zu ungleichmäßigen Buchstaben. »Ich habe einfach mal Ja gesagt. Schätze, das war okay?«

»Eine Hollywoodschaukel?« Ungläubig hole ich mein Smartphone ebenfalls aus der Tasche, schalte die Lampe an und platziere mein Bier mit einem dumpfen Laut auf dem Rasenstreifen vor dem Gebäude. »Gibt's Menschen, die so was ablehnen würden?«

»Es gibt ja auch welche, die keine Schokolade mögen.«

Ich muss sie nicht anschauen, um zu sehen, wie sich ihre feinen Züge zu einer Grimasse verziehen.

»Schuldig im Sinne der Anklage.« Schmunzelnd trete ich dichter an die Wand heran und kneife die Lider zusammen. Es ist schwer, in den gemeißelten Strichen Wörter zu erkennen.